

Hannes Kater

Tageszeichnungen

August 2015

01.08.2015 - 31.08.2015

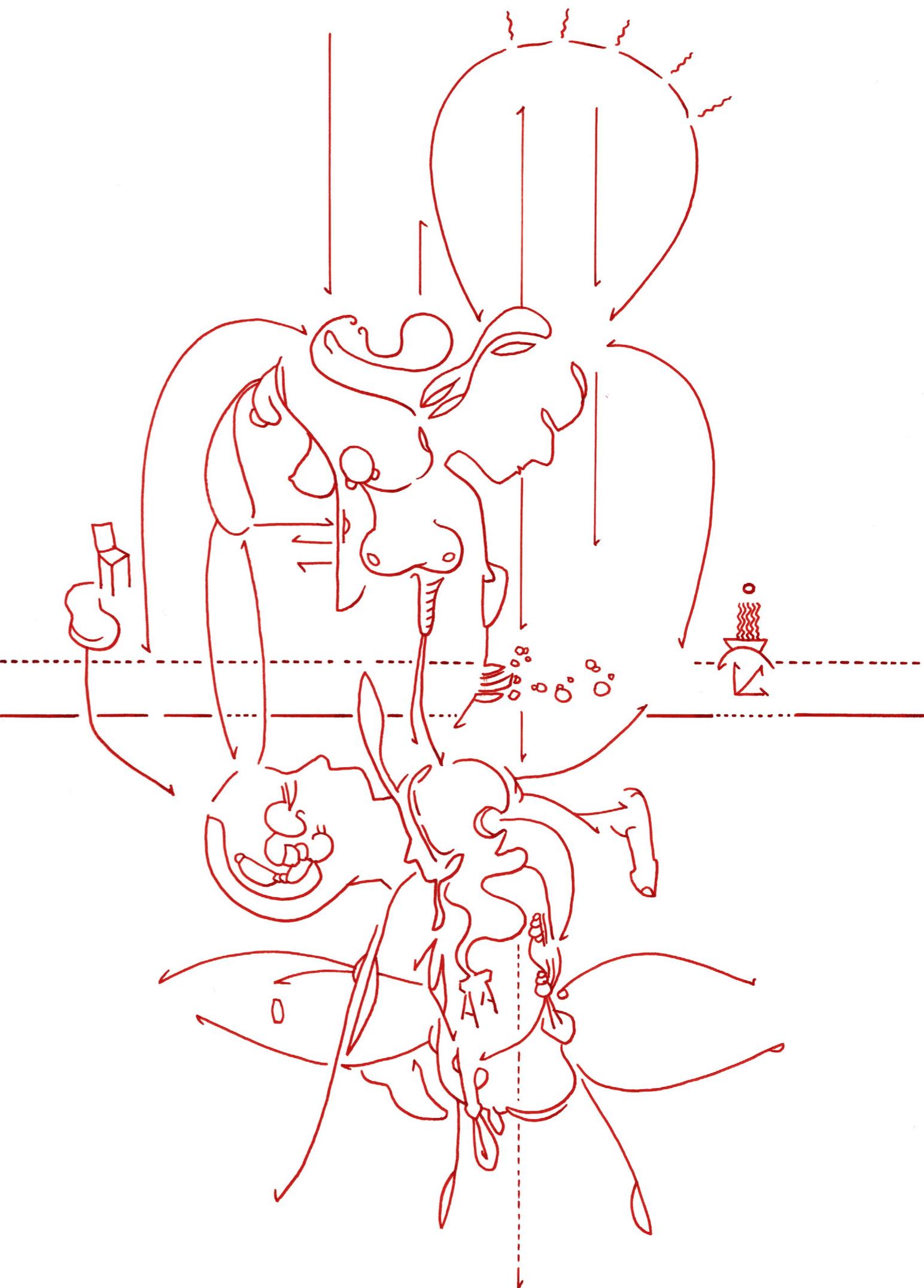
Hannes Kater

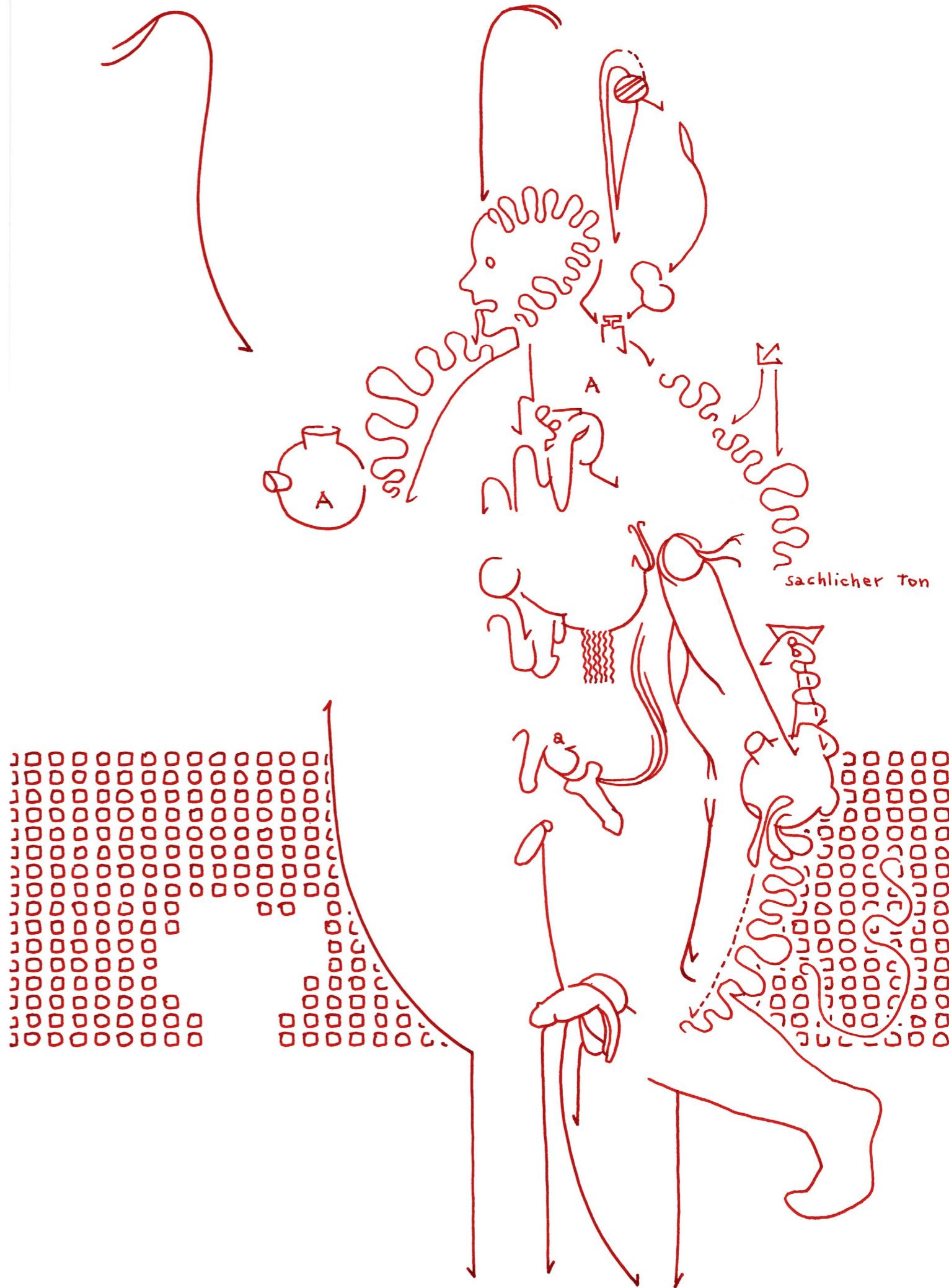
Tageszeichnungen

August 2015

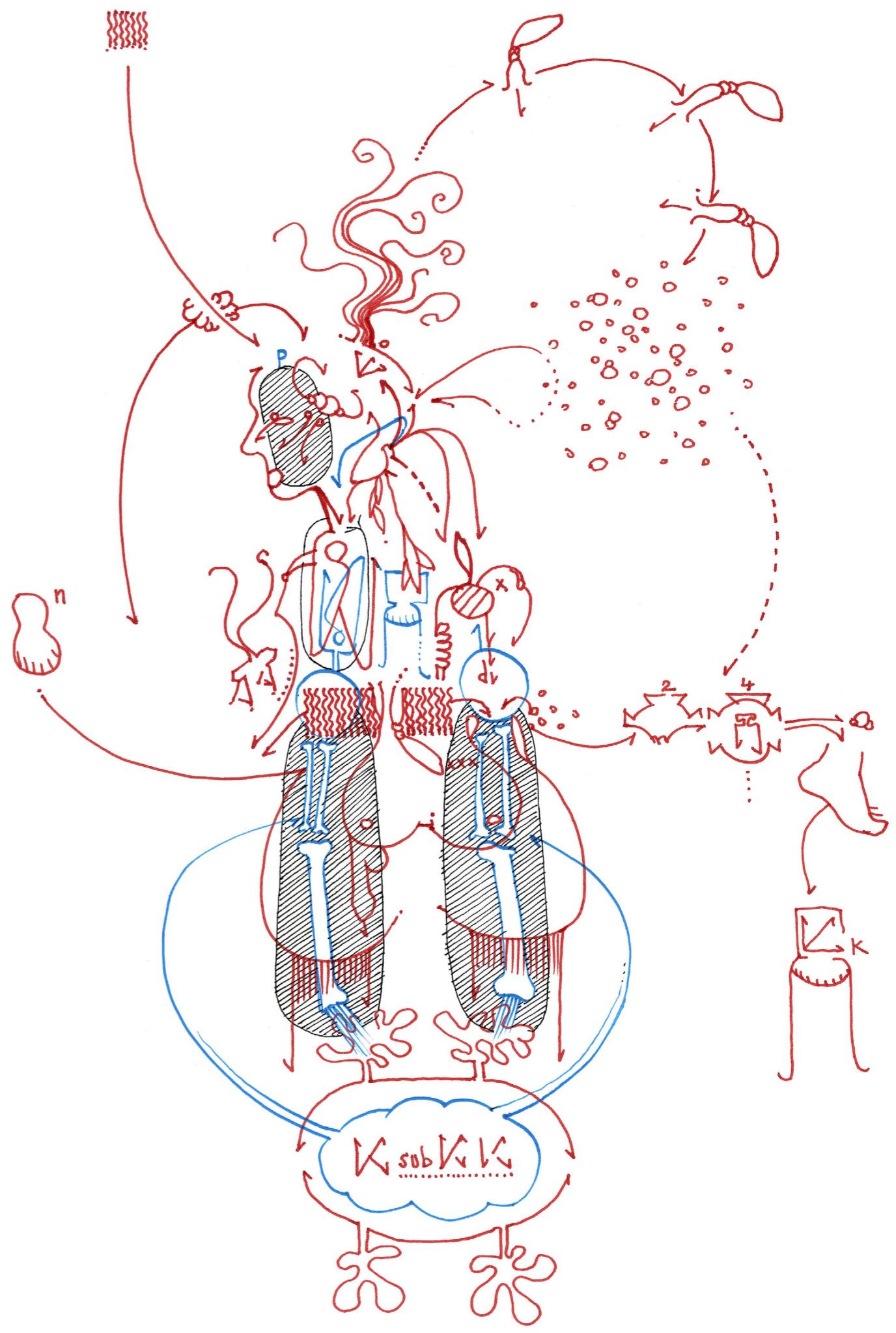
16 Tagezeichnungen

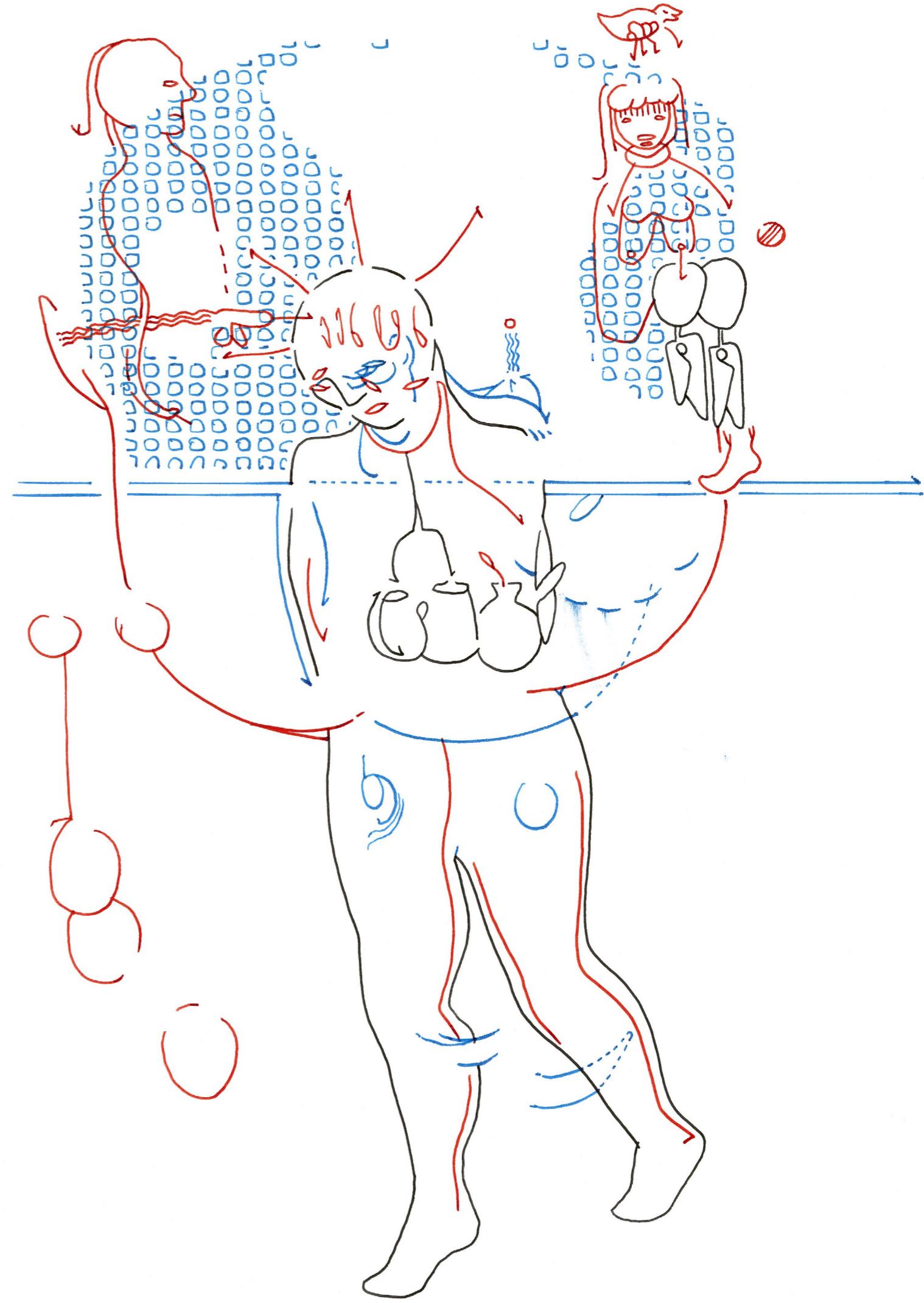
01.08.2015 - 31.08.2015

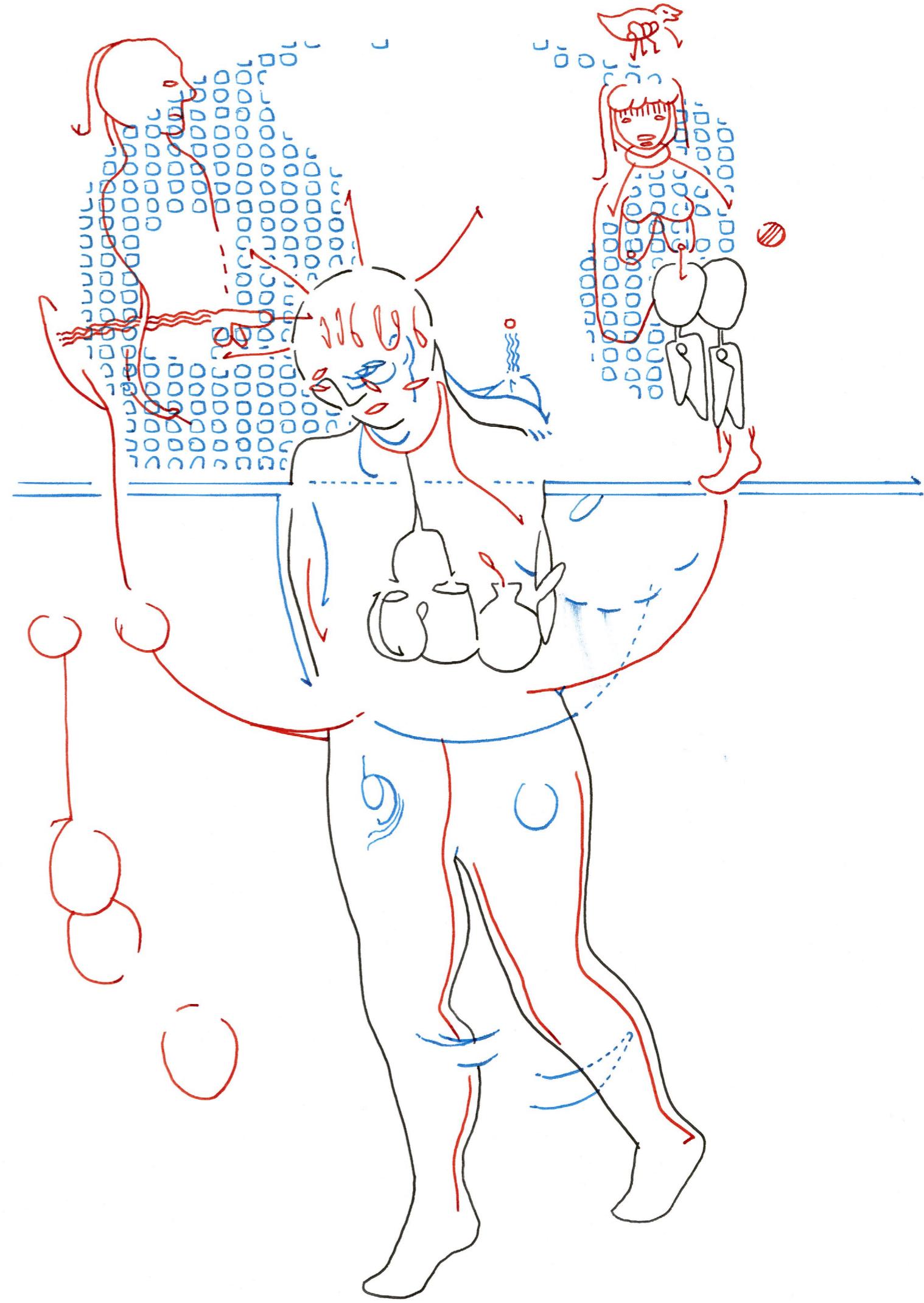


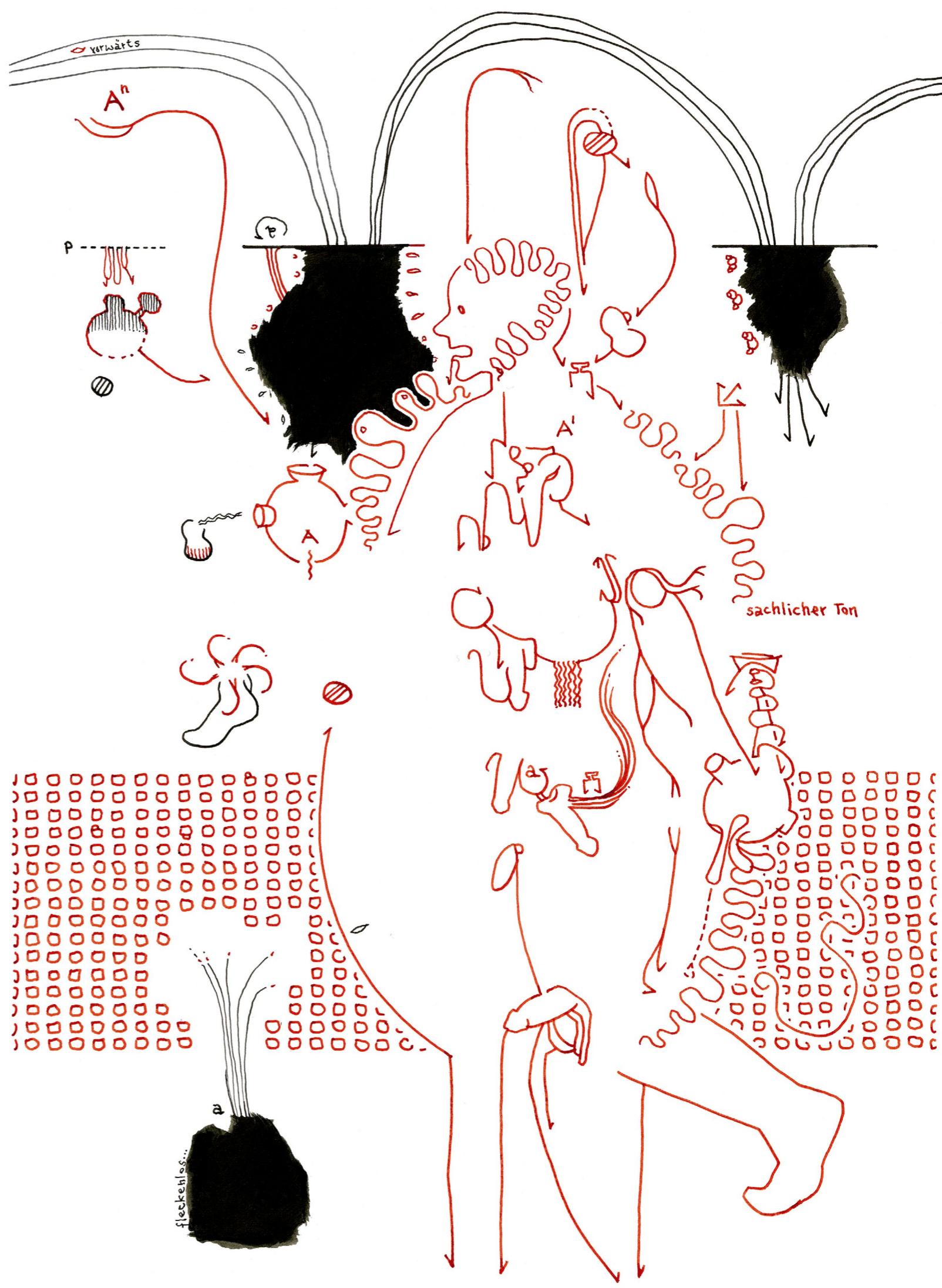


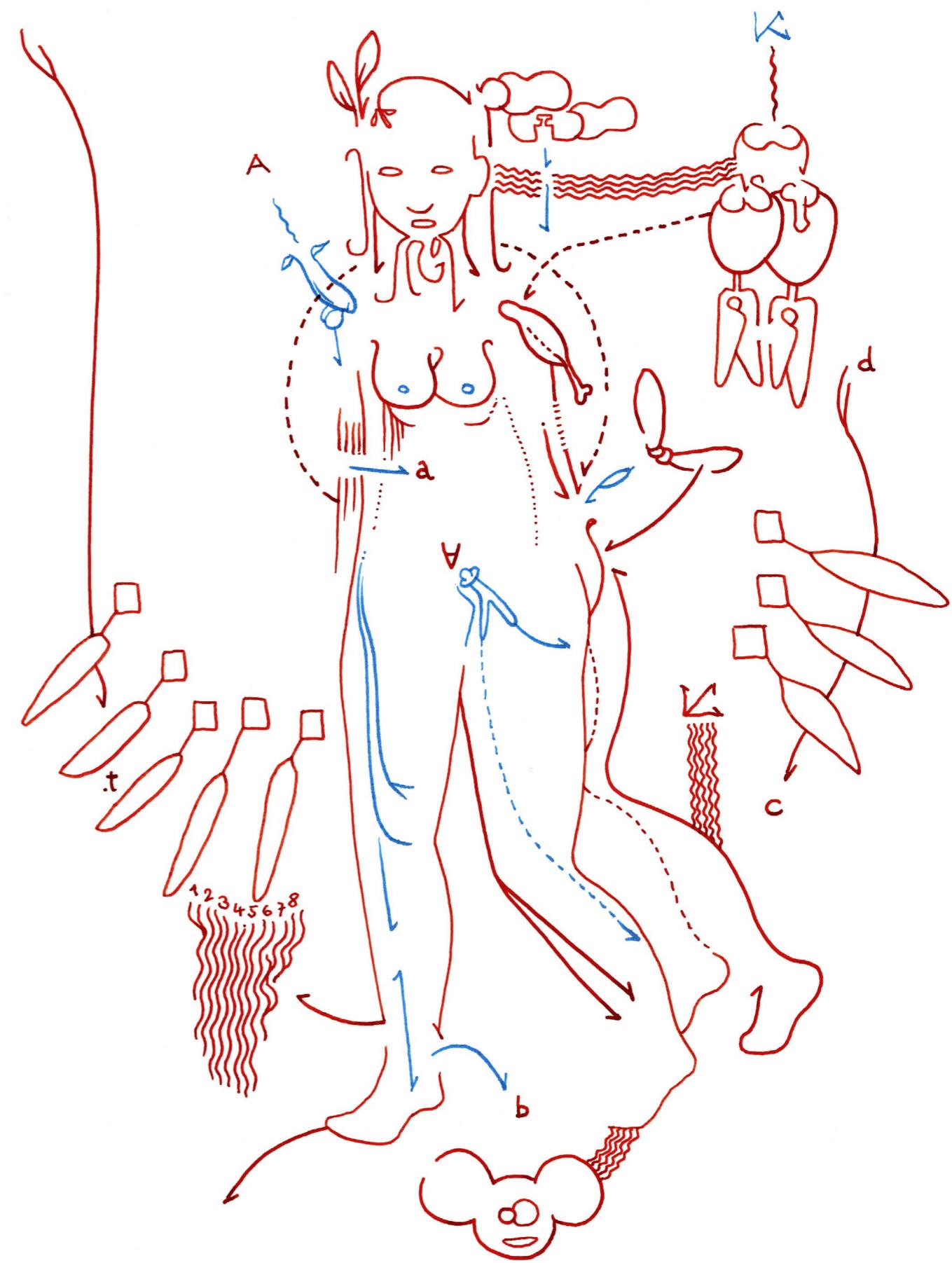


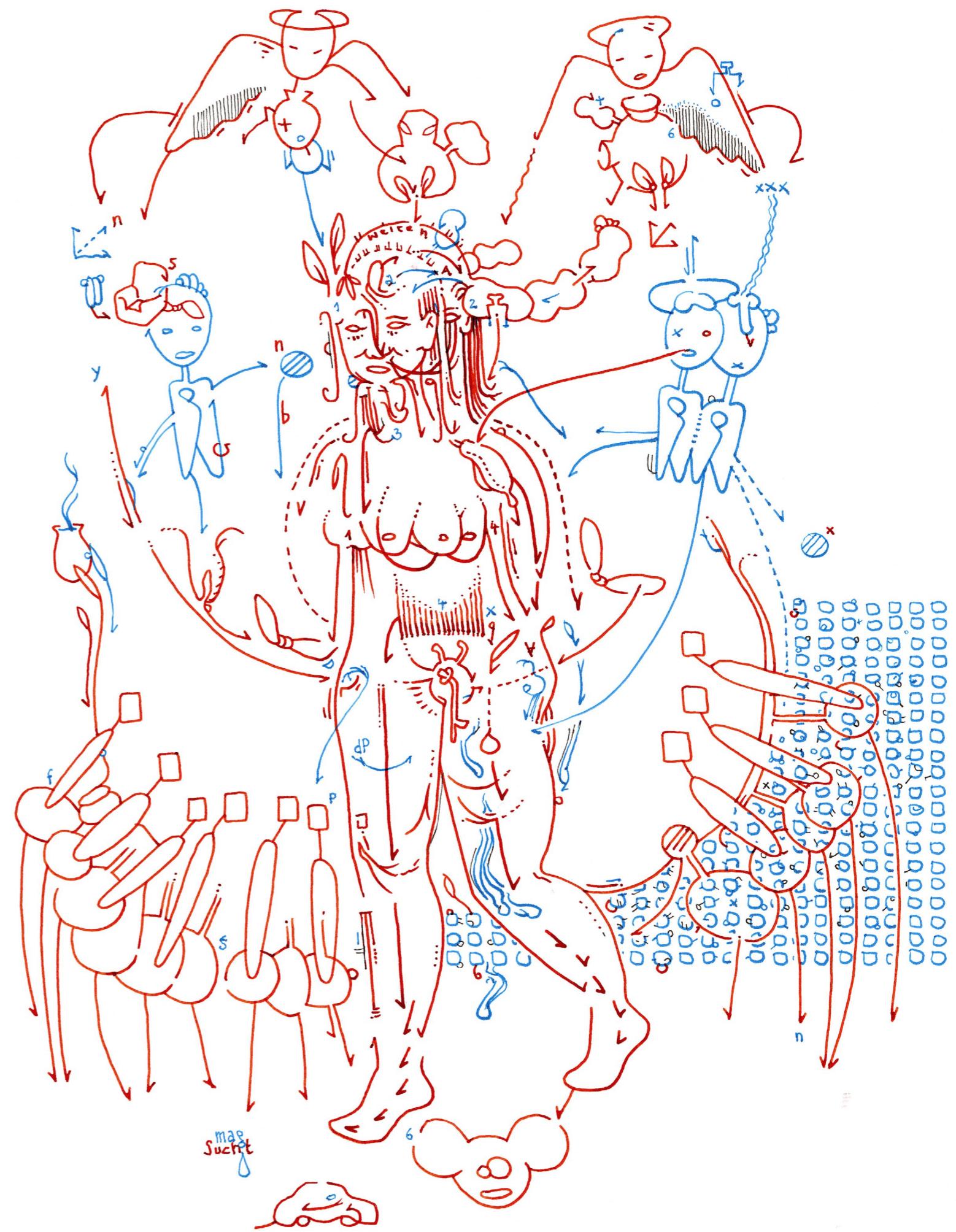


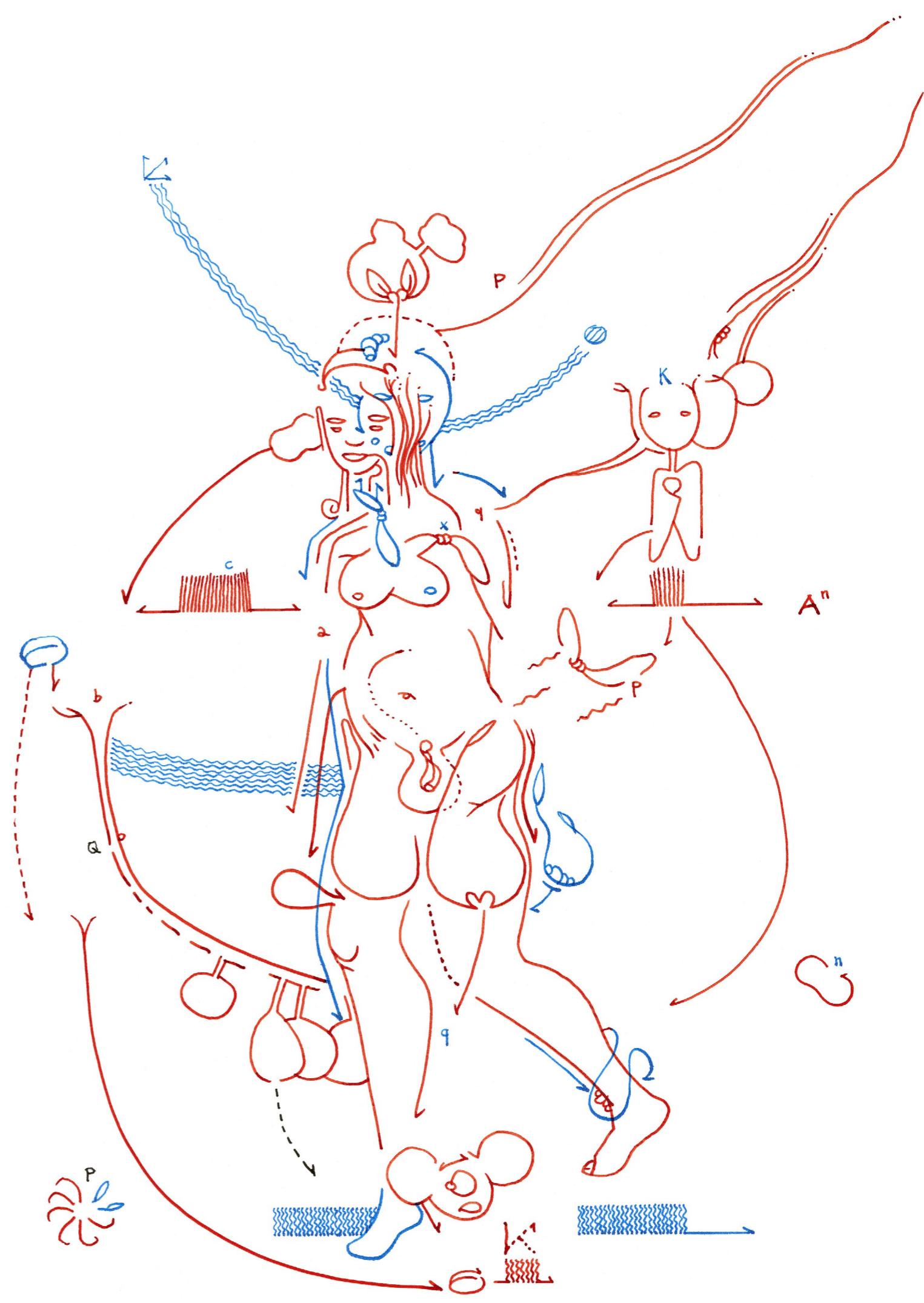


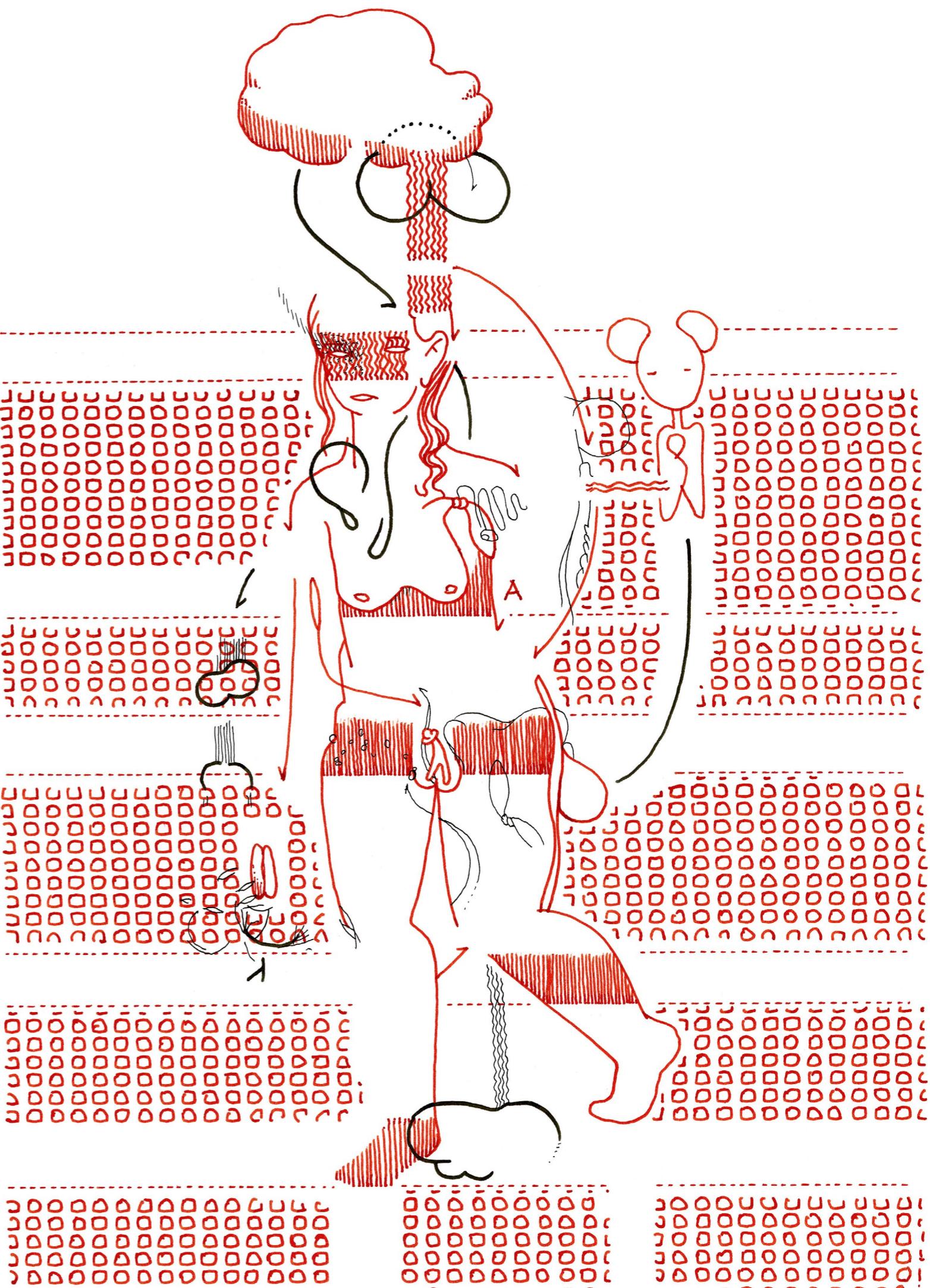


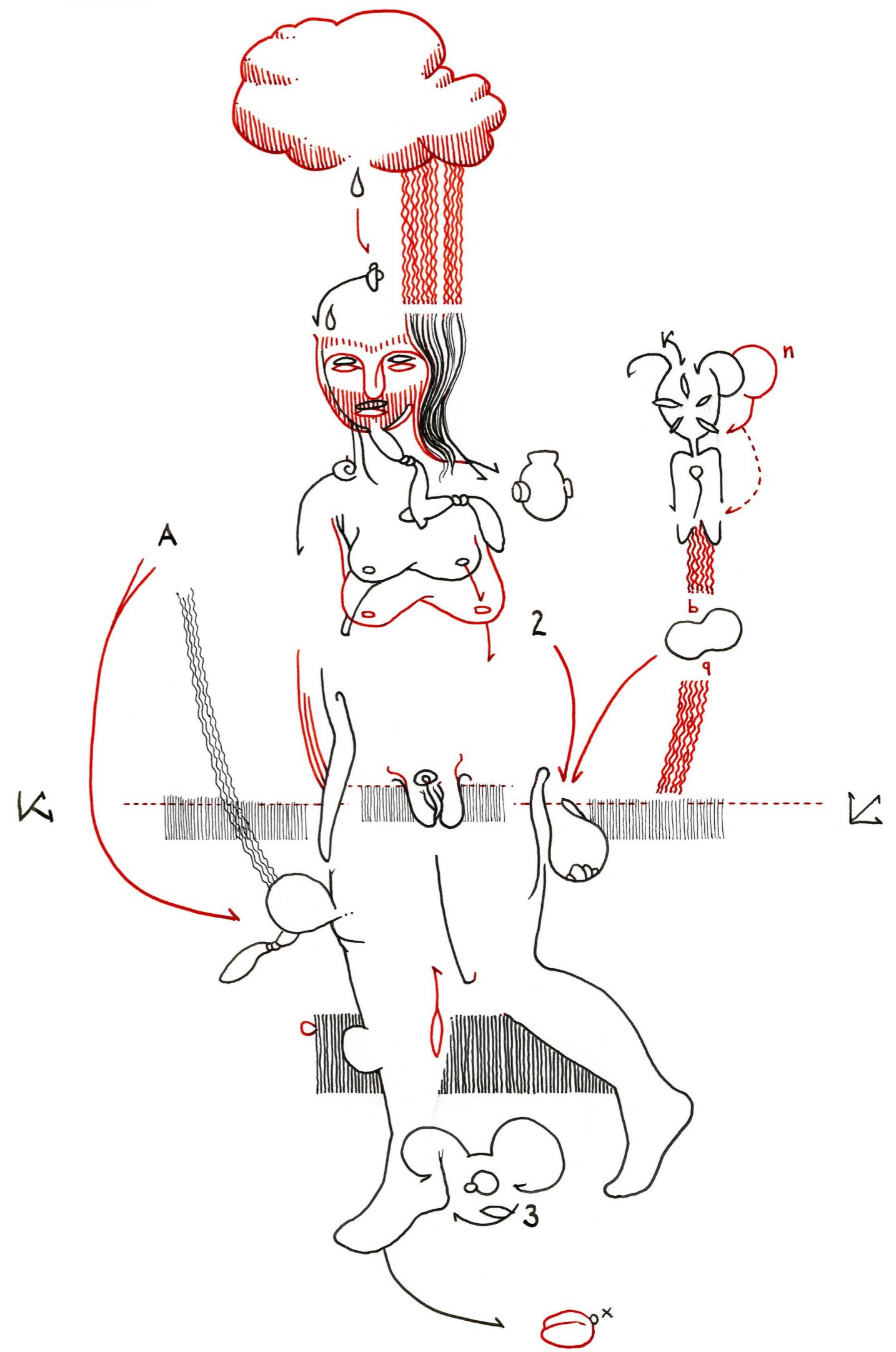


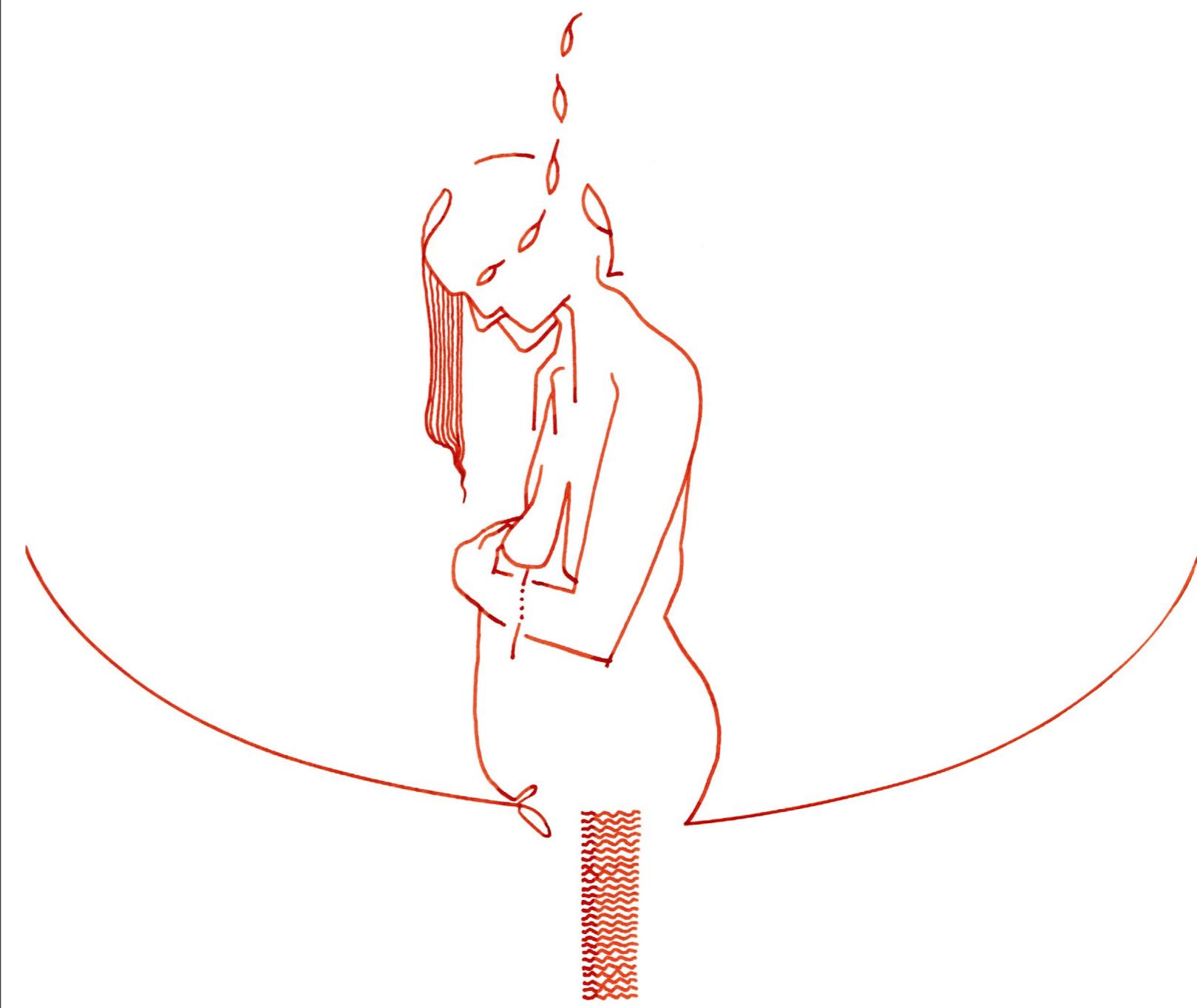


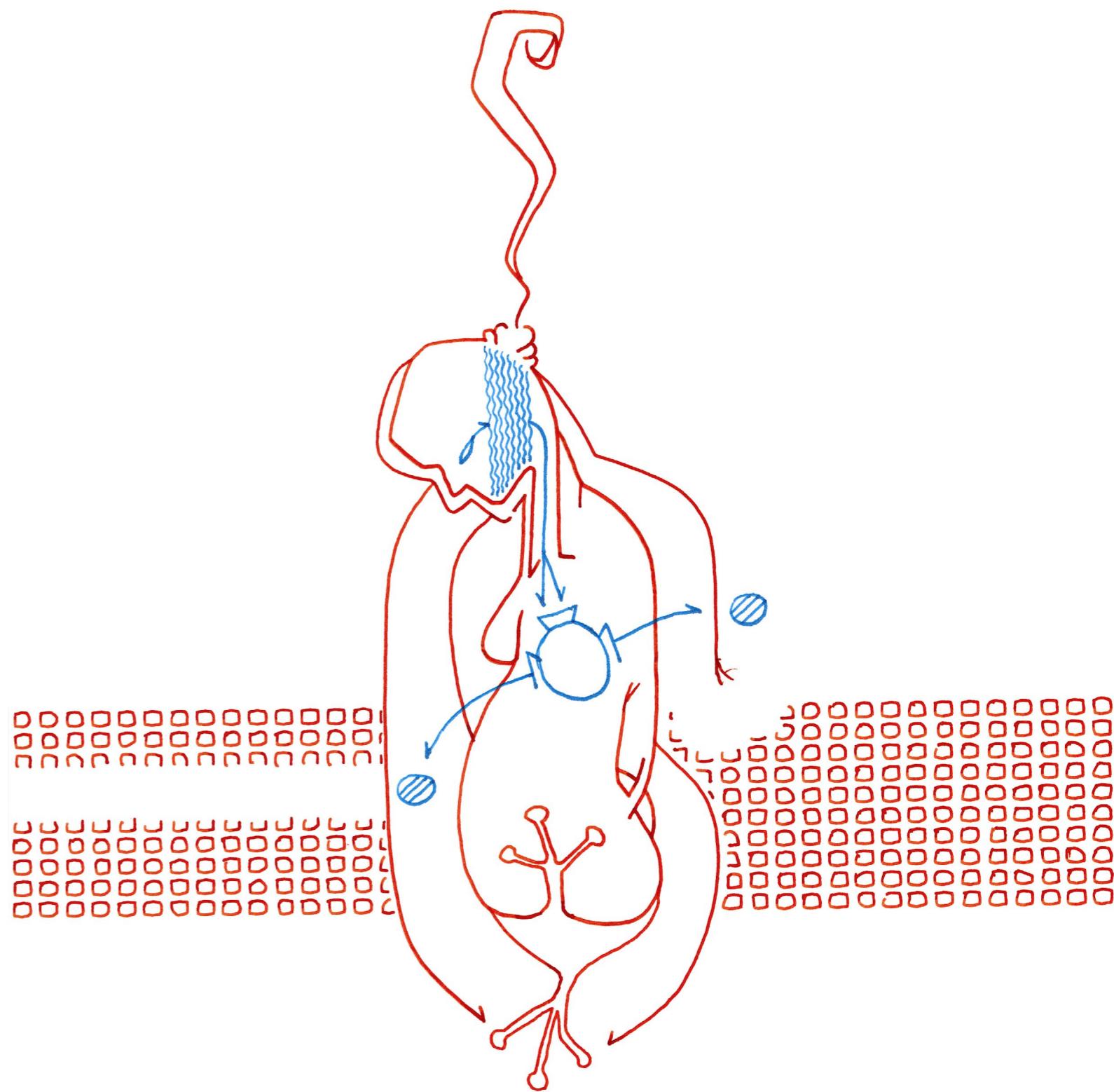




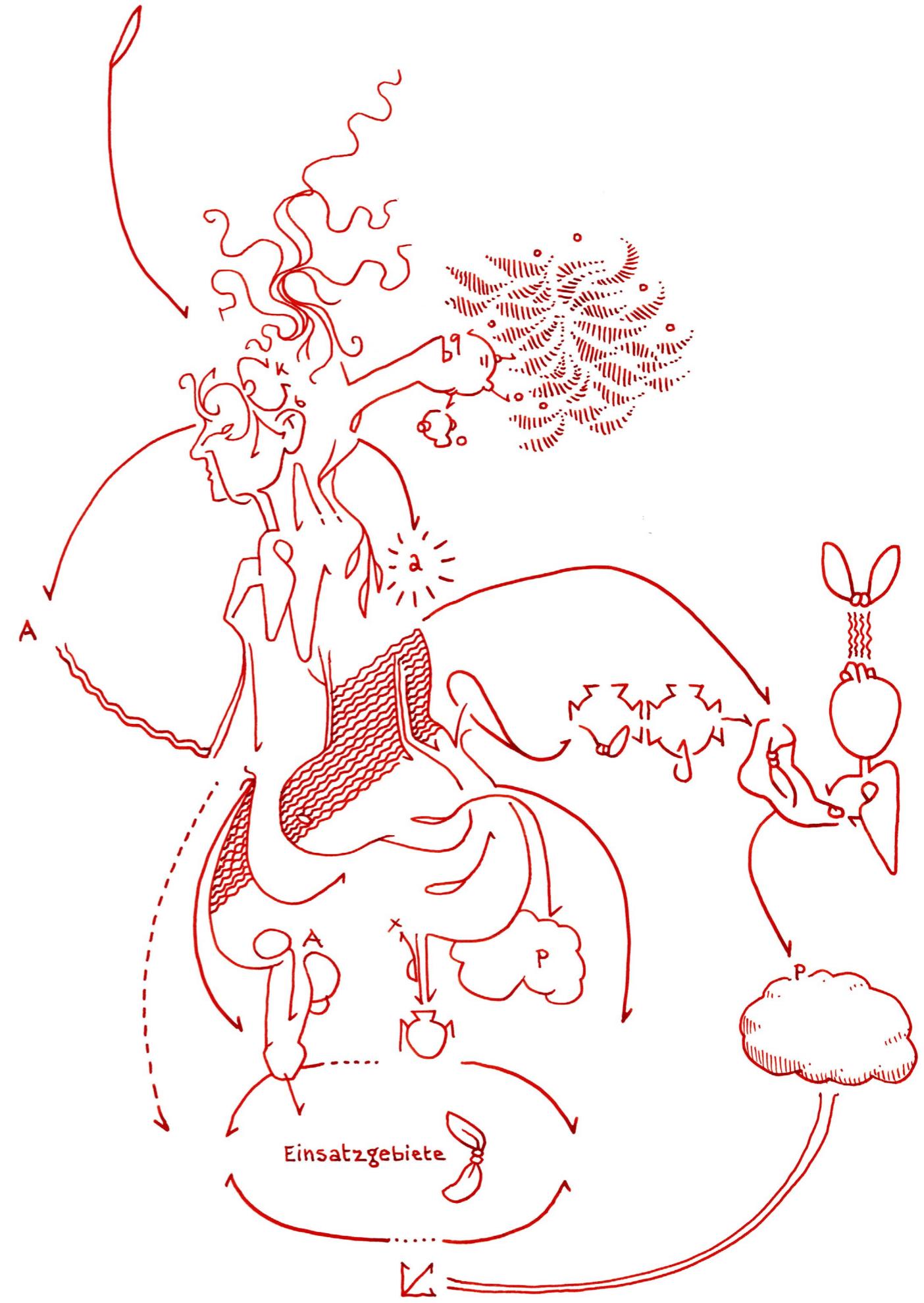












Das allmähliche Verfertigen von Welt beim Zeichnen

Über eine fast dreißigjährige tägliche Praxis der Tageszeichnungen

„Ich entwickelte zeichnend ein dynamisches Bedeutungsökosystem“ – diese Selbstbeschreibung einer künstlerischen Praxis fasst zusammen, was geschieht, wenn jemand seit 1995 fast täglich zeichnet und diese Zeichnungen in den digitalen Raum stellt. Mittlerweile über 7000 dokumentierte Blätter aus drei Jahrzehnten zeigen: Es ist mehr als eine Dokumentation des Alltags, mehr als ein visuelles Tagebuch. Es ist die systematische Erforschung dessen, wie sich Denken, Wahrnehmung und Weltverständnis durch die tägliche Wiederholung einer scheinbar einfachen Handlung transformieren.

Die tägliche Praxis als kognitive Prägung

Was die moderne Kognitionswissenschaft als „kognitive Prägung“ bezeichnet – Einflüsse, die sich nachhaltig auf den Organismus auswirken –, wird in der täglichen Zeichenpraxis zur gelebten Realität. Die Forschung zeigt eindeutig: Motorisches Lernen umfasst nicht nur die Verbesserung von Handfertigkeit, sondern bewirkt Veränderungen in „primär motorischen, aber auch sensorischen und kognitiven Strukturen“. Bereits minimales Training kann das Gehirn messbar verändern: Studien belegen, dass schon zwei mal 45 Minuten Übung signifikante strukturelle Veränderungen in der grauen und weißen Substanz frontaler und parietaler Gehirnbereiche bewirken.

Diese neuroplastischen Veränderungen sind nicht oberflächlich, sondern betreffen die grundlegenden Informationsverarbeitungsprozesse. Wer täglich zeichnet, entwickelt andere Denkgewohnheiten als jemand, der ausschließlich mit Sprache arbeitet. Das Gehirn organisiert sich neu: Verbindungen zwischen motorischen, sensorischen und kognitiven Bereichen verstärken sich, neue synaptische Verbindungen entstehen, und die funktionelle Konnektivität zwischen verschiedenen Hirnregionen verbessert sich.

Das Verfertigen von Bedeutung im Zeichenprozess

Heinrich von Kleists berühmter Essay über „das allmähliche Verfertigen der Gedanken beim Reden“ beschreibt, wie Gedanken nicht einfach fertig im Kopf vorhanden sind, sondern

sich erst im Akt des Sprechens herausbilden. Analog dazu lässt sich von einem allmählichen Verfertigen von Bedeutungen beim Zeichnen sprechen. Wenn man zeichnet, befragt man im Zeichenprozess immerzu das bis dahin auf dem Papier Entstandene dazu, was es bedeuten könnte. Diese permanente Befragung hat alle bisherigen Deutungen im Kopf – die Erkenntnisse und Entscheidungen aller vorangegangenen Zeichnungen.

Dieser Prozess folgt den drei Phasen des motorischen Lernens, die die Neurowissenschaft beschreibt: In der kognitiven Phase steht die bewusste Auseinandersetzung mit der Zeichenaufgabe im Vordergrund. Die assoziative Phase bringt Verbesserung und Ökonomisierung der Bewegung. Schließlich erreicht die autonome Phase automatisierte Bewegungsprozesse mit reduzierter Aufmerksamkeitsbelastung. Doch bei der täglichen Zeichenpraxis überlagern sich diese Phasen: Während die Hand automatisiert agiert, können gleichzeitig neue kognitive Herausforderungen entstehen.

Die Darsteller – ein sich entwickelndes Zeichensystem

Über die Jahre entwickelte sich ein System wiederkehrender Zeichen, die „Darsteller“ genannt werden. Diese entstanden nicht als geplante Bildzeichen, sondern wuchsen organisch aus dem täglichen Zeichenprozess heraus. Ein bestimmtes Symbol steht für „Gehirn“ und damit für Denken, Beurteilen oder Grübeln. Ein anderes repräsentiert das „Herz“ für Fühlen, Lieben oder Ahnen. Wieder andere stehen für komplexere Konzepte wie „Beckendenken“ für Sexualität oder „das große Andere“ für das Nicht-Ich. Siehe hinteres Innencover.

Entscheidend ist: diese Darsteller sind nicht fest definiert wie Wörter einer Sprache. Sie entwickeln ihre konkrete Bedeutung durch den jeweiligen Kontext auf dem Papier. Das Gehirn-Symbol kann mal für rationales Denken stehen, mal für Verwirrung, mal für Erinnerung – je nachdem, welche anderen Elemente es umgeben und wie es gezeichnet wird. Die Darsteller verhalten sich wie Schauspieler auf einer Bühne: Sie haben eine Grundrolle, aber ihre konkrete Performance entsteht

erst durch das Zusammenspiel mit anderen Akteuren. Diese operative Bildlichkeit unterscheidet sich fundamental von herkömmlichen Zeichensystemen. Die Darsteller folgen den Gesetzen des Bildes, nicht denen der linearen Schrift. Sie können sich überlagern, verwandeln, miteinander verschmelzen oder in Gruppen auftreten. So entstehen komplexe Bedeutungslandschaften, die sich der eindeutigen sprachlichen Übersetzung entziehen.

Die Automatisierung als Erkenntnisweg

Die Neurowissenschaft bestätigt, was in der täglichen Praxis erfahrbar wird: Die Automatisierung motorischer Abläufe befreit kognitive Ressourcen für andere Aufgaben. Wenn die Hand ohne bewusste Kontrolle zeichnen kann, wird Raum frei für spontane Einfälle und unerwartete Verbindungen. Diese paradoxe Dynamik – dass mechanische Wiederholung zu größerer kreativer Freiheit führt – spiegelt ein grundlegendes Prinzip des motorischen Lernens wider.

Doch die Automatisierung beschränkt sich nicht auf die Handbewegungen. Auch die Wahrnehmung verändert sich systematisch. Es entwickelt sich eine andere Sensibilität für visuelle Zusammenhänge, für Proportionen, für das Zusammenspiel von Linie und Fläche, von Leerraum und gefülltem Raum. Die Forschung spricht hier von „struktureller und funktioneller Neuroplastizität“: Das Gehirn passt sich an die täglichen Anforderungen an und entwickelt spezialisierte Verarbeitungswege.

Embodied Cognition in der Praxis

Was die Kognitionswissenschaft als „Embodied Cognition“ oder verkörperte Kognition theoretisch beschreibt, zeigt sich in der täglichen Zeichenpraxis konkret: Denken findet nicht nur im Kopf statt, sondern ist fundamental mit körperlichen Bewegungen verbunden. Die Hand wird zum Denkwerkzeug, das Papier zum Denkraum. Komplexe Gedankengänge, die sich schwer in Worte fassen lassen, können zeichnerisch erkundet und entwickelt werden.

Diese verkörperte Form der Erkenntnis eröffnet andere Zugänge zur Welt als die rein sprachliche Erschließung. Während geschriebene Worte linear angeordnet und diskret voneinander getrennt sind, entwickeln sich die Zeichenelemente in komple-

xen räumlichen Beziehungen zueinander. Ein Darsteller kann sich verändern, während er gezeichnet wird, kann mehrere Bedeutungen gleichzeitig tragen, kann verschiedene Rollen in unterschiedlichen Kontexten übernehmen.

Der digitale Raum als kognitives Werkzeug

Bereits 2004, als das Internet noch nicht zur selbstverständlichen Galerie für künstlerische Produktionen geworden war, erkannten Kritiker das revolutionäre Potenzial dieser Praxis. Die tägliche digitale Veröffentlichung von Zeichnungen ermöglichte es, „an dem aufregenden Entstehungsprozess künstlerischen Denkens teilzunehmen“. Was damals noch als Ausnahmevereinigung galt, wurde zum Modell für neue Formen der Dokumentation und Reflexion.

Die Entscheidung, Zeichnungen zu scannen und digital zu sammeln, erweitert die künstlerische Praxis um eine entscheidende Dimension. Der Computer wird zum externen Gedächtnis, das es ermöglicht, Entwicklungen über lange Zeiträume zu verfolgen und Muster zu erkennen, die im analogen Prozess verborgen bleiben würden. Die digitale Sammlung wird zu einem Forschungsinstrument, das neue Erkenntnisse über die eigenen kognitiven Prozesse und die Funktionsweise des entwickelten Zeichensystems ermöglicht.

Was zunächst als Verlust erscheinen mag – der Verlust der haptischen Qualitäten der originalen Zeichnung –, erweist sich als Gewinn an Analysemöglichkeiten. Die digitale Ebene schafft neue Vergleichsmöglichkeiten und macht Zusammenhänge sichtbar, die in der analogen Einzelbetrachtung nicht erkennbar wären. In einer Zeit, in der künstliche Intelligenz neue Formen der Mustererkennung ermöglicht, wird diese digitale Aufbereitung auch zu einer Vorbereitung für zukünftige Analysemethoden.

Die Routine als Motor der Variation

Die tägliche Wiederholung der gleichen Handlung – das Zeichnen – führt paradoxe Weise nicht zur Erstarrung, sondern zur ständigen Transformation. Jede neue Zeichnung entsteht im Kontext aller vorherigen, aber sie fügt auch etwas Neues hinzu, das die Gesamtheit des Systems verändert. Die Routine wird zur Methode der Variation, die Wiederholung zum Motor der Entwicklung.

Die Neuroplastizitätsforschung erklärt dieses Phänomen: Damit neu Erlertes physiologische Spuren im Gehirn hinterlässt, muss es verhaltensrelevant sein und zu entsprechenden Veränderungen führen. Die tägliche Zeichenpraxis erfüllt diese Bedingung optimal: Sie ist intensiv genug, um neuronale Veränderungen zu bewirken, aber variabel genug, um ständig neue Herausforderungen zu schaffen. Die Empfehlung der Neurowissenschaft lautet: „Trainiere dein Gehirn häufig, dafür kurz, intensiv und variabel, um viele starke Reize zu setzen.“ Jenseits der Schriftsprache

Die fast dreißigjährige tägliche Zeichenpraxis entwickelt sich zu einer systematischen Alternative zur rein sprachlichen Welterschließung. Während die Schriftsprache linear und diskret organisiert ist, folgen die entstehenden Zeichensysteme anderen Gesetzmäßigkeiten. Sie entwickeln das, was als „relationale Bedeutungsbildung“ bezeichnet werden kann: Bedeutungen entstehen nicht durch die Bezeichnung isolierter Objekte, sondern durch das dynamische Zusammenspiel der Elemente in konkreten Kontexten.

Diese Praxis arbeitet bewusst mit sich transformierenden Relationen statt mit festen Grundelementen. Die entstehenden Zeichen entwickeln Familienähnlichkeiten, überlappen, modulieren sich, bilden Cluster ohne scharfe Grenzen. So entsteht ein lebendiges Medium, das die prozessuale und kontextuelle Natur des Denkens selbst verkörpert und andere Erkenntnisse möglich macht als die herkömmliche sprachliche Kommunikation.

Ein Langzeitexperiment mit dem Denken

Die über 30 Jahre währende tägliche Zeichenpraxis ist ein Langzeitexperiment: lassen sich durch die konsequente Wiederholung von einfachen Handlungen neue Formen des Verstehens entwickeln? Die so entstehenden Zeichensysteme sind nicht nur persönliche Ausdrucksformen, sondern experimentelle Notationen, die andere Arten des Weltverständnisses ermöglichen.

Die scheinbar einfache Entscheidung, jeden Tag zu zeichnen und diese Zeichnungen zu veröffentlichen, erweist sich als komplexe kulturelle Praktik, die neue Formen des Denkens, Wahrnehmens und Kommunizierens hervorbringt. Sie ist Forschung mit anderen Mitteln – eine verkörperte Erkenntnis-

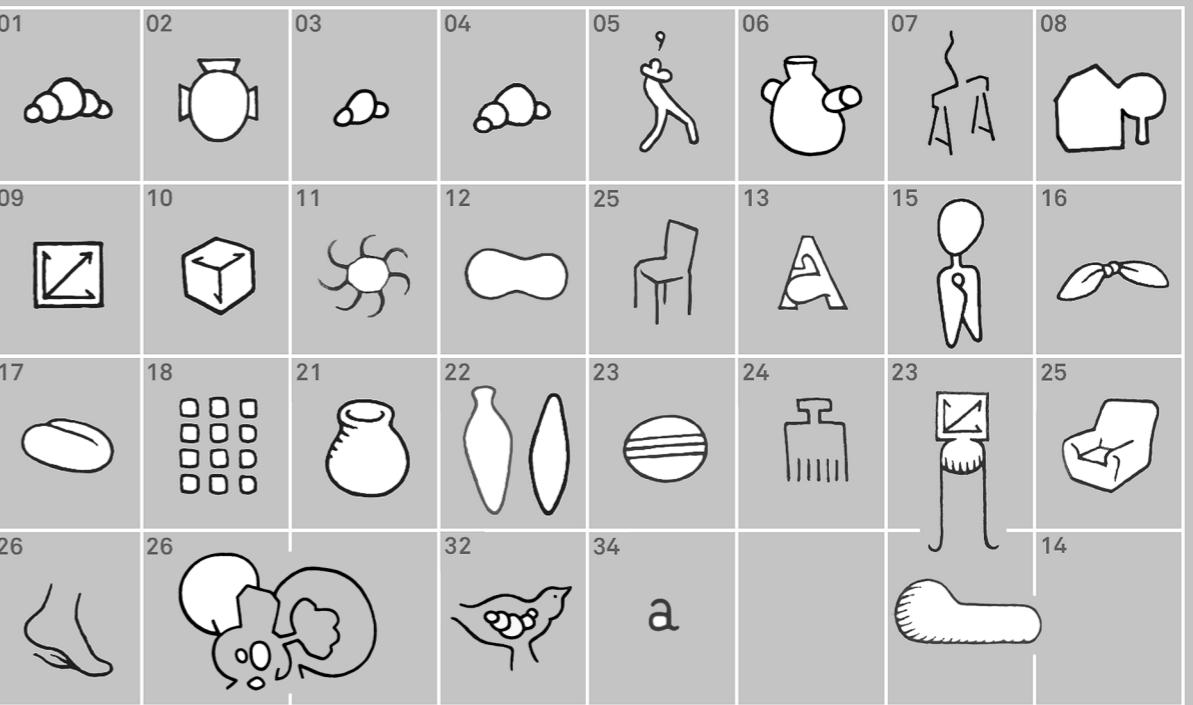
theorie, die zeigt, wie sich Welt und Selbst durch die tägliche Wiederholung einer zunächst unscheinbaren Handlung transformieren lassen.

In einer Zeit digitaler Abstraktion demonstriert diese Praxis die bleibende Bedeutung der Hand für die Erkenntnis. Gleichzeitig nutzt sie die Möglichkeiten digitaler Medien, um neue Formen der Reflexion und des Austauschs zu entwickeln. Die geplanten Publikationen in Heften dokumentieren nicht nur eine individuelle künstlerische Entwicklung, sondern eine systematische Erforschung der Frage, wie sich alternative Formen symbolischer Kommunikation entwickeln und etablieren können.

Wer über Jahrzehnte hinweg täglich zeichnet und diese Praxis systematisch reflektiert, trägt zur Evolution unserer kulturellen Praktiken bei. Die entstehenden Zeichensysteme sind Versuche, durch die tägliche Arbeit mit der Hand neue Möglichkeiten des Denkens zu entdecken und zu entwickeln. Sie zeigen: Es gibt andere Wege der Welterschließung als nur die Sprache – Wege, die durch Beharrlichkeit und tägliche Übung erschlossen werden können.

H.D., 2025

Darstellerlexikon _ Auszug aus der Kurzfassung



Tageszeichnungen

Hrsg. v. d. Verwertungsgesellschaft der Handzeichnungen des Zeichnungsgenerators (VdHdZ)

Alle Rechte bei den Autoren
hannes@hanneskater.de

© für diese Ausgabe 2025: VdHdZ, Berlin
2025, Version 1.0.2 | druckfähiges PDF

*01 **Gehirn** denken, Denkvorgang, beurteilen, grübeln. *02 **Herz** lieben, ahnen, etwas/jmdn. mögen, fühlen, genießen. *03 **Archaisches Denken** instinktives Denken, mandelkerniges D., triebgesteuertes D., bauernschlau. *04 **Mainstream** unreflektiertes Denken, mainstream und mediendum, nicht lernfähig. *05 **Beckendenken** (weibliche) Sexualität, sexpositiv, sinnlich, Geilheit. *06 **Herzbombe** etwas nicht mögen, an etwas leiden, gereizt sein, sich verzehren nach etwas. *07 **Was tun machen**, arbeiten, Pläne verfolgen. *08 **Haus-Baum** (Idee von einem) Zuhause. *09 **Bild** Abbild, Muster, Bildvorstellung, Vorbild, Idee. *10 **Bildwerk** Skulptur, (von Menschen geschaffener) Gegenstand. *11 **Gedankenloch** vergessen, negative Ahnung(en), etwas verdrängen (wollen), Amnesie. *12 **Geld** Besitz, profitorientiertes Handeln. *13 **Das grosse Andere** das Nicht-Ich, gesellschaftliche Normen, Gesetze, Gott, (Un-)Freiheit. *14 **Brotwolke** geistige Heimat, Motivationsquelle. *15 **Protagonist** wichtige Figur in der Zeichnung, ich, Handelner, Identifikationsfigur. *16 **Knoten** sich erinnern, zu eigen machen, verinnerlichen. *17 **Brötchen** Erinnerungen an Gerüche, Essen oder taktile Erfahrungen aus der Kindheit, die aktuell Entscheidungen beeinflussen. *18 **Feld** im Sinne von Bedeutungsfeld, Einheit(en) bildend, zusammenwirkend. *21 **Vase** spenden, (ein-)sammeln, konzentrieren, speichern. *22 **Blattamphore** sammelnd und / oder spendend. Verbindungen herstellend, Richtungen angebend. *23 **Sieb** filtern, klären, zerplücken, etwas auswählen. *24 **Gewicht** belastet sein, überfordert, bedrückt sein. *25 **Willkomm**, Stuhl- oder Sessel-Form gastfreundlich, offen, dem Betrachter einer Zeichnung einen Platz anbieten, bzw. dies in einer Zeichnung thematisieren. *26 **Fortgang** Entwicklung, Ziel (n. rechts), Stagnation, ratlos sein (n. links). *30 **Ideologie** Ausschnitt, (beschränktes) Weltbild. *31 **Alltagswelt** Lebenswelt, Mainstream. *32 **Vogelhirn** irre, konfus, verwirrt.

Tageszeichnungen

Seit 1996: fast täglich eine Zeichnung. Mehr als 7000 dokumentierte Blätter aus drei Jahrzehnten zeigen die Entwicklung eines eigenen Systems aus Zeichen, Symbolen und Figuren.

Es sind keine Abbildungen der Welt, sondern Erkundungen des Denkens mit der Hand. Wiederkehrende Zeichen – die „Darsteller“ – stehen für verschiedene Bedeutungsräume und entwickeln ein Eigenleben, das neue Zusammenhänge entstehen lässt.

Jede Zeichnung entsteht im Dialog mit allen vorherigen. So wächst über die Jahre ein zusammenhängendes System heran, das andere Wege des Verstehens eröffnet als nur die Sprache. Die Hand denkt mit.

6-12 Hefte pro Jahr, geplant für über 25 Jahre – eine Dokumentation einer künstlerischen Langzeitforschung.